

Den Markt verstehen

Jegliches Marktgeschehen funktioniert grundsätzlich nach den gleichen Prinzipien. Bevor im zweiten Teil die verschiedenen Milchmarktsysteme beschrieben und analysiert werden, soll deswegen zunächst auf die Funktionsweise des Marktes im Allgemeinen mit dem Wettbewerb als zentralem Element eingegangen werden.

Der Markt ist nach vorherrschender Lehrbuchmeinung der Ort, an dem Angebot und Nachfrage zusammentreffen. Der Markt basiert auf dem Prinzip von Leistung und Gegenleistung der Marktteilnehmer. Wer nicht eine ausreichende Gegenleistung erbringen kann, geht leer aus. Das heißt konkret für den Käufer bzw. Abnehmer: Wer nicht hinreichend zahlungskräftig ist, der kann angebotene Güter nicht erwerben oder Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Umgekehrt heißt es für den Anbieter: Wer nicht hinreichend produktiv oder wettbewerbsfähig ist, erzielt keine Einnahmen.¹ Der reine Markt berücksichtigt nicht die existenziellen Bedürfnisse Einzelner oder bestimmter gesellschaftlichen Gruppen. In ihm zählen allein Kaufkraft und Wettbewerbsfähigkeit. Durch den Wettbewerb werden die Austauschbeziehungen zwischen Anbietern und Käufern in einen systemischen Zusammenhang gebracht. Er taucht in der politischen Debatte als anonymer „Sachzwang“ oder etwa als „Strukturwandel“ auf.

Der Wettbewerb produziert Gewinner und Verlierer. Denn jederzeit ist ein Wechsel zu jenen möglich, die als Käufer mehr zahlen oder als Anbieter mehr leisten oder umgekehrt weniger kosten. Wenn „alles“ billiger würde, bedeutete das niedrigere Einkommen für „alle“ und weniger Kaufkraft für „alle“. Die Formel „Wohlstand für alle durch Wettbewerb“ blendet aus, das die Welt nicht nur aus Konsumenten besteht, die von niedrigeren Preisen profitieren, sondern auch aus „Produzenten“ (Leistungsanbietern), die Einkommenseinbußen hinnehmen müssen und dessen Kaufkraft als Konsumenten sinkt. Aber was ist, wenn die Einkommenszuwächse der Wettbewerbsgewinner größer sind als die Einkommensverluste der Wettbewerbsverlierer? Eine solche Aufrechnung der Einbußen der einen durch die Gewinne der anderen ist ethisch unzulässig. „Warum sollte es legitim sein, den einen in den Ruin zu treiben, nur weil dadurch diejenigen, die ihn in den Ruin treiben, eine Einkommenssteigerung erfahren, die höher ist als der Einkommensverlust des anderen?“ (Thielemann 2009: 57).

In der Ökonomie wird an dieser Stelle auf die entstehenden Effizienzgewinne verwiesen. Vorhandene Ressourcen (Arbeit, Kapital, Boden) werden derart „optimal“ eingesetzt, dass die Einkommen möglichst hoch sind. Das heißt: Solange die Wirtschaft wächst, werden von Ökonomen keine Bedenken angemeldet. Wem die Effizienzgewinne nutzen und wer etwaige Einkommensverluste hinnehmen muss, ist ökonomisch betrachtet nahezu unerheblich. Die Einkommensverteilung ist vielmehr Sache der Politik. Überdies wird herausgestellt, dass mit dem Wirtschaftswachstum die Voraussetzung gegeben ist, Wettbewerbsverlierer hinreichend entschädigen zu können. Bei der Formel „Erst Wachstum, dann Umverteilung“ werden allerdings die – ökologischen und sozialen - Kosten der Wohlstandserzeugung nicht berücksichtigt. Die Auseinandersetzung mit den Verteilungs- und Umweltwirkungen der reinen Marktlehre wird der Politik überlassen. In der Ökonomie geht es nicht darum, dass die Verlierer kompensiert werden und erst recht nicht darum, dass es möglichst wenig Verlierer gibt (Thielemann 2009:58).

Der Entschädigungsgedanke findet seinen Niederschlag in der Politik, auch in der Agrarpolitik. 1992 wurde beispielsweise die Einführung der Direktzahlungen mit der Kompensation für die Absenkung der Interventionspreise begründet. Allerdings sind diese Gelder nicht explizit für die Wettbewerbsverlierer eingeführt worden. Im Gegenteil. Die Wettbewerbsgewinner, d.h. sog. „leistungsstarke

¹ Kern der agrarökonomischen Ideologie ist, dass jeder einzelne Milchbetrieb Schmied seines eigenen Glücks ist und die wachsenden wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten in erster Linie als das Ergebnis individueller Defizite oder unternehmerischen Versagens zu deuten sind. Die wirtschaftlichen Unsicherheiten und die prekäre Existenz werden von der Politik zur Normalsituation erklärt. Vgl. Jürgens, Fink-Keßler 2009.

Betriebe“ und die Agrar- und Ernährungsindustrie, sind die Hauptprofiteure des europäischen Agrar-subsventionssystems. Bis heute.

Der entfesselte Wettbewerb

Der Wettbewerb wird in der Ökonomie als wichtiger und unerlässlicher Leistungsmotor angesehen. Dies gilt umso mehr, wenn das Ziel die internationale Wettbewerbsfähigkeit ist. Mit dem (internationalen) Wettbewerb steigt der Druck, die höchstmögliche Effizienz in der Produktion zu erzielen. Dabei gilt allgemein: Je niedriger die Einkaufspreise für Rohstoffe und Vorprodukte, desto höher die Wettbewerbsfähigkeit. Für die Bildung eines wettbewerbsfähigen, „marktgerechten“ Preises sind nach vorherrschender Lehrbuchmeinung allein die Grenzkosten² maßgeblich. Die sozialen und ökologischen Folgekosten bleiben weitestgehend unberücksichtigt. Je höher der Wettbewerbsdruck, desto mehr steigt auch der Druck, „marktfremde“ Aspekte auszublenden. Der entfesselte Wettbewerb unterwirft sämtliche produktionsrelevanten „Faktoren“ dem ökonomischen Gewinnmaximierungsprinzip.

„Wenn der Markt [...] einmal liberalisiert worden ist, scheitern Versuche, den Wettbewerb wieder „einzufangen“ (Bundeskartellamt 2009:72). Ein solcher entfesselter Wettbewerb führt dazu, dass sich die Marktprinzipien und damit auch die „Stärkeren“ im Wirtschaftsgeschehen erfolgreich durchsetzen. Nicht ökonomische Werte können sich unter diesen Voraussetzungen gar nicht bzw. nur schwerlich behaupten. Die (sozialen und ökologischen) Grenzen des Wettbewerbs sind in einem liberalisierten Markt offensichtlich.

In einem liberalisierten Markt steht die Erzielung eines möglichst hohen Auszahlungspreises für die Erzeuger bzw. von höheren Löhnen für die Arbeiter/innen im Konflikt mit dem „Sachzwang“, auf der Absatzseite erfolgreich im Wettbewerb zu bestehen. Zunehmend „vertikal integrierte“ Unternehmen, die eine Gesamtgewinnmaximierung betreiben, behandeln den Auszahlungspreis an die Erzeuger bzw. die Löhne an die Arbeiter/innen lediglich wie einen internen Verrechnungsposten. Dies bekommen die schwächsten Glieder in der Wertschöpfungskette deutlich zu spüren. Sie sind in einem nicht regulierten Markt nahezu machtlos und schutzlos der „Marktmacht“ der Industrie und des Einzelhandels ausgeliefert. Das Nicht Handeln des Staates in einem freien Markt bedeutet genauso wie alles Handeln in einem regulierten Markt in seinen Konsequenzen also implizit immer eine Parteinahme zugunsten bestimmter Akteure bzw. „Werte“ und richtet sich damit regelmäßig gegen andere. Dies gilt ausdrücklich auch für den Milchsektor.

Fairness als ordnungsrechtliches Prinzip

Überlässt der Staat das Marktgeschehen dem freien Spiel der Marktkräfte nimmt er implizit Partei zugunsten der marktmächtigen Akteure, d.h. in diesem Fall zugunsten der Molkereien und des Lebensmitteleinzelhandels. Er würde ihnen damit erlauben, im Wirtschaftsgeschehen keinerlei Rücksichten nehmen zu müssen. Sie hätten also die Freiheit, den schwächsten Gliedern in der Wertschöpfungskette ihre Preis- und Vertragskonditionen quasi aufzuzwingen. Ist das fair? Wohl kaum. Die Politik hat die Aufgabe Regeln für Märkte derart zu gestalten, dass diejenigen Unternehmen, die von sich aus nicht verantwortlich handeln, zu einem fairen Umgang mit Produzenten, Lieferanten und Beschäftigten bewegt bzw. gezwungen werden. Ein solcher fairer Wettbewerb unterscheidet sich vom blanken, freien Wettbewerb dadurch, dass die Politik Partei nimmt zugunsten der Akteure ohne Marktmacht und damit ohne nennenswerte Verhandlungsmacht. Nur so kann ein

² Das teuerste Angebot, das (gerade noch) von einem Nachfrager erworben wurde, bildet den Marktpreis („Markträumungspreis“) für den gesamten Markt. Alle Anbieter, die zu niedrigeren Preisen anbieten, erzielen entsprechende Gewinne. Vgl. Bundeskartellamt (2009:69).

fairer Interessenausgleich zwischen den Beteiligten innerhalb der Wertschöpfungskette sichergestellt werden.

Wirtschaften vollzieht sich stets arbeitsteilig – auf innerbetrieblicher, sektoraler, nationaler oder gar internationaler Ebene. Darum stellt sich unausweichlich die Frage, wie die am Markt erwirtschafteten Gewinne auf die Akteure in der Wertschöpfungskette verteilt werden. Gleiches trifft für die Verteilung der Lasten zu. „Dies ist keine Frage der 'Umverteilung', sondern der originären Verteilungs- und Lastengerechtigkeit. Es ist eine Frage der Fairness“ (Thielemann 2009:114). Dabei das rechte Maß zu finden, ist Aufgabe einer auf Interessenausgleich orientierten demokratischen Politik. Grundlage sollte ein Leitbild sein, das den Dreiklang der Nachhaltigkeit - wirtschaftlich, sozial und ökologisch – abbildet und eine gleichrangige Verfolgung aller drei Ziele anstrebt. Den absoluten Rahmen stellen die Grenzen der ökologischen Tragfähigkeit dar, die im Klimabereich bereits drohen überschritten zu werden.

Marita Wiggerthale
September 2010

Literatur:

- Jürgens, Karin und Fink-Keßler, Andrea (2009): In der Zeit han I koin Wecker braucht. Milchlieferboykott auf den Dörfern – Gespräche mit Bäuerinnen und Bauern, in: Kritischer Agrarbericht 2009. Hamm.
- Thielemann, Ulrich (2009): System Error. Warum der freie Markt zur Unfreiheit führt. Frankfurt/Main.